

Festliches „Zähne zeigen“ in Regensburg

36. Oberpfälzer Zahnärztetag setzt bundespolitische Akzente

Im Zeichen der aktuellen Gesundheitspolitik stand der 36. Oberpfälzer Zahnärztetag, der Ende Juni in Regensburg stattfand. Rund 100 Zahnärztinnen und Zahnärzte sowie geladene Gäste aus der Berufsvertretung und Politik nahmen an der Eröffnungsfeier im historischen Herzogssaal am Regensburger Dom teil. Der zweitägige wissenschaftliche Kongress widmete sich dem Thema „Grenzen verschieben – Zähne erhalten!“.

In ihren Ansprachen brachten die 1. Vorsitzende des Zahnärztlichen Bezirksverbands Oberpfalz, Dr. Cosima Rücker, und der Präsident der Bayerischen Landes-zahnärztekammer, Dr. Dr. Frank Wohl, ihren Unmut über die aus ihrer Sicht desaströse Gesundheitspolitik von Bundesgesundheitsminister Prof. Dr. Karl Lauterbach (SPD) zum Ausdruck. In Zusammenarbeit mit der Kassenzahnärztlichen Bundesvereinigung beteiligen sich Zahnarztpraxen aus der Region derzeit an der bundesweiten Aktion „Zähne zeigen“, um gegen Kürzungen bei der Parodontitis-Therapie und das Praxissterben auf dem Land zu demonstrieren.

Fehlentscheidungen auf Bundesebene

Am Beispiel der massiven Kassenbudgetierung bedauerte der BLZK-Präsident die Fehlentscheidungen und Unterlassungen der Politik, die zu einem Vertrauensbruch führten und nur im negativen Sinne eine „besondere Leistung“ der Politiker darstellten. Kritisch sei auch die rasante Ausbreitung von investorengesteuerten Medizinischen Versorgungszentren (iMVZ), die Tausende von Zahnärzten und Fachkräften in die Ballungsräume locken, wodurch sie wiederum in ländlichen Regionen fehlen würden. Ferner lande ein

Großteil ihrer Gewinne, die aus Kassenbeiträgen stammen, im Ausland. Hatte einst Franz Müntefering vor „Heuschrecken“ gewarnt, wie der ehemalige SPD-Vizekanzler solche Unternehmen bezeichnete, so sei das gegenwertige Szenario kein Ruhmesblatt für die SPD – ausgerechnet jener Partei also, der heute der Bundeskanzler und der Bundesgesundheitsminister angehören, so Wohl.

Im Anschluss folgten Grußworte von Oberbürgermeisterin Gertrud Maltz-Schwarzfischer, Landrätin Tanja Schweiger und des Prodekans der Medizinischen Fakultät, Prof. Dr. Hans J. Schlitt. Die Gastgeber bedankten sich bei allen Referentinnen und Referenten, insbesondere beim Schirmherrn des Oberpfälzer Zahnärztes und Organisator des wissenschaftlichen Programmes, Prof. Dr. Wolfgang Buchalla, Direktor der Poliklinik für Zahnerhaltung und Parodontologie des Universitätsklinikums Regensburg.

Aiwanger: „Zahnärzte sind systemrelevant“

Für einen Höhepunkt bei der Eröffnungsfeier sorgte der stellvertretende Bayerische Ministerpräsident und Staatsminister für Wirtschaft, Landesentwicklung und Energie, Hubert Aiwaner (Freie Wähler). Mit dem Ausruf „Zahnärzte sind systemrelevant, ohne Zahnärzte geht es nicht!“, betonte Aiwaner die Bedeutung eines Berufsstandes, der während der Pandemie an vorderster Front um Anerkennung kämpfen musste. Die Gebührenordnung für Zahnärzte, die trotz einer Kostenexplosion in vielen Bereichen stillsteht und seit 1988 mit dem gleichen Punktwert von 11 Pfennig bewertet wird, bezeichnete er als grotesk und als „die letzte



Sie wandten sich bei der Eröffnung des Oberpfälzer Zahnärztes gemeinsam gegen den wachsenden Einfluss von iMVZ auf die Zahnmedizin (v.l.): Bayerns Wirtschaftsminister Hubert Aiwaner, ZBV-Vorsitzende Dr. Cosima Rücker und Kammerpräsident Dr. Dr. Frank Wohl.

Zahl in Deutschland, die nicht angepasst ist". Zahnmediziner würden so als Sparbüchse der Nation missbraucht werden. Kritik übte Aiwanger auch an der verantwortungslosen „Planwirtschaft“ von Bundesgesundheitsminister Prof. Dr. Karl Lauterbach: „Dann soll doch Herr Lauterbach sein Gehalt an 1988 anpassen!“ Sorgen bereiten würden daneben die Ausbreitung von iMVZ, bei denen weder die Patienten noch die Behandlungsqualität an erster Stelle stünden, sowie der geplante europäische Gesundheitsdatenraum, der den Weg für eine Kommerzialisierung von Patientendaten ebnet würde.

„Alles nur Chemie?“

Mit weitaus liebevolleren Aussichten ging es im Vortrag von Festredner Prof. Dr. Volker Busch weiter. Mit der Bilderpräsentation „Alles nur Chemie? Die Neurobiologie der Liebe“ stellte er die spannenden Erkenntnisse aus seiner neurowissenschaftlichen Arbeit an der Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie der Universität Regensburg vor.

Woraus besteht „Liebe“? Auf der Suche nach Antworten führte der Festredner die Ehrengäste durch die Geschichte der Gehirnforschung, beginnend in der Mitte des 19. Jahrhunderts mit der Phrenologie – einer Charakterlehre, die Zusammenhänge zwischen Charakteristika am Schädel und Gemütszuständen in einer heute nicht tragbaren, rein anatomisch orientierten Pragmatik feststellen wollte.

Im 20. Jahrhundert dominierten hingegen Erkenntnisse über biochemische und neurobiologische Vorgänge. In dieser Zeit wurden auch die „Liebeshormone“ entdeckt, die die Qualitäten der Liebe steuern sollten. So steigert Noradrenalin die Aufmerksamkeit und dämpft zugleich Hunger und Müdigkeit, Dopamin erweckt Tatkraft, Endorphine erzeugen Glücksgefühle, Phenylethylamin berauscht mit Verliebtheit und durch Oxytocin baut sich Vertrauen auf. Der Bindungsdrang nimmt mit Serotoninrückgang zu, Pheromone öffnen die Sinne für Nähe, Testosteron fördert die Lust, Prolaktin lässt Mitgefühl aufkommen und Vasopressin stärkt den Sinn für Verteidigung.

Parallel zur Hormonforschung wurden Gehirnareale und -zentren ausfindig gemacht, die für die Steuerung von Gefühlen zuständig sind. Die weitere Forschung ergab, dass Sexualität weniger das Wesen der Liebe beschreibt als die Bindung. Wie Letztere sich ausdrückt, lässt sich anhand der sechs Archetypen Eros (Sinnlichkeit), Storge (Sandkastenliebe), Agape (Aufopferung), Ludus (Abenteuerlust), Mania (Besitzanspruch) und Pragma (Partnerschaft) erkennen. Bemerkenswert sind jeweilige Ausprägungen in verschiedenen Kulturen und Religionen, wie Pragma als häufigere Bindungsform hierzulande.

Unter aktiver Einbindung der Zuhörer stellte der Therapeut, Autor und Coach die „Grant-Harvard-Studie“ vor. Seit 1935 untersuchen Generationen von Forschern das Gefühls- und Beziehungsleben über die gesamte Lebenszeit von Hunderten von Probanden. Mit bahnbrechenden Ergebnissen gehört diese Langzeitstudie zu den wichtigsten in ihrem Themenbereich. Als größten Unglücksfaktor erkannten die Forscher nicht etwa den Verlust eines nahestehenden Menschen, den zu verkraften die menschliche Natur

doch zumeist imstande ist, sondern eindeutig den chronischen Alkoholismus. Vielfach sei er schuld am Verlust von Werten, die das Glück ausmachen: Job, Freunde, Familie und Vermögen. Den größten Glücksfaktor erkannte er in der Liebe zu einem Partner. Dabei sei Treue auf lange Sicht nicht entscheidend, sondern vielmehr das Gefühl, einen Menschen in Krisenzeiten an seiner Seite zu wissen und sein wahres „Ich“ bei diesem Menschen ausleben zu können. Den Vätern empfahl Professor Busch, die Liebe zu ihren Töchtern sorgsam zu pflegen, da später fast immer die Tochter den Pflegeplatz für den Vater aussuche.

So komplex das Zusammenspiel von Biologie, Geist und Umwelt sei, so vielfältig könne sich die Liebe ausdrücken. Mit der Metapher des Klavierspiels beschrieb der Festredner abschließend die bezaubernde Musik der Liebe: Sie könne nur aus einer Feinabstimmung zwischen dem Spieler, den Tasten und der Raumakustik erklingen.

Dr. Sascha Faradjli
München



Das Fortbildungsprogramm des zweitägigen Kongresses für Zahnärzte stand in diesem Jahr unter dem Motto „Grenzen verschieben – Zähne erhalten!“.